

GLASMALEREIEN ALS FENSTERVERSCHLÜSSE

Neuere archäologische Bodenfunde im Überblick

Daniel Parello

Glasmalereien verbindet man gemeinhin mit der Epoche der gotischen Kathedralen. Ihre Architekten waren Visionäre, die von der faszinierenden Idee geleitet waren, die massiven Mauerflächen weitgehend durch farbverglaste Fensteröffnungen zu ersetzen. Auf diese Weise entstanden von filigranen Maßwerkgespinsten durchzogene Gliederbauten mit leuchtenden Wänden, die den Betrachter noch heute in ehrfürchtiges Staunen versetzen. Dass die Kunst zur Herstellung von Glasmalereien aber nicht erst im 12. Jahrhundert erfunden wurde, sondern bereits lange Zeit vorher in Gebrauch war, ließ sich mangels erhaltener Zeugnisse fast ausschließlich aus den historischen Schriftquellen erschließen. Erst im Zuge vermehrter archäologischer Tätigkeit wurden in den letzten Jahrzehnten zahlreiche Reste von farbigen Fensterverschlüssen entdeckt, die unsere Vorstellung von den Anfängen und der technischen Entwicklung der Glasmalerei verändert haben.

Schon die Römer kannten gläserne Fensterverschlüsse.¹ Für die Herstellung wurde die zähflüssige Glasmasse in rechteckigen Formen aus Stein, Ton oder Holz ausgegossen und mit einem geeigneten Werkzeug ausgestrichen.² Auf diese Weise ließen sich bis zu 80 x 80 cm große Glasfelder herstellen, die zumeist eine glänzende Ober- und eine mattierte Unterseite besaßen. Daneben beherrschten die Hütten auch bereits das Zylinderblasverfahren, das

eine vielseitigere Verwendung des Werkstoffs ermöglichte. Hierbei wurde mit der Glasmacherpfeife eine Glasform geblasen, die der Länge nach aufgeschnitten und anschließend gestreckt wurde.³ Ein wesentlicher Vorteil gegenüber den bis zu 15 mm dicken Gusscheiben bestand in der weitaus geringeren Stärke dieser Gläser (2 bis 3 mm) und ihrer größeren Transluzidität. Das Flachglas fand nachweislich in den beheizbaren römischen Thermenanlagen, aber auch in den privaten Behausungen der nordeuropäischen Provinzen Verwendung und bot sich als idealer Werkstoff zur thermischen Isolierung bei gleichzeitig lichter Gestaltung der Innenräume an.⁴

Das für Fenster notwendige Rohglas stammt überwiegend aus dem östlichen Mittelmeergebiet. Die aus riesigen Schmelzöfen gewonnenen tonnenschweren Glasplatten wurden zerteilt und für den Versand in Brocken abgepackt. Entsprechende Rohglasproduktionsanlagen fand man in Bet Eli'ezer in der Nähe der antiken Hafenstadt Caesarea im heutigen Israel; dort haben sich noch 16 bis 17 Glasplatten dieser Größe erhalten. Ein vollständiger, etwa acht Tonnen schwerer und violett gefärbter Glasblock wurde in Bet She'arim bei Haifa gefunden.⁵ In der Regel musste dieser Rohstoff, das qualitätsvolle und kaum witterungsanfällige Sodaglas, von den europäischen Werkstätten zur Weiterverarbeitung importiert werden.

1 Wedepohl 2003, 59; Strobl 1990, 22–30. Vor der Erfindung gläserner Fensterverschlüsse waren hierzu dünn geschliffene Steine aus Marmor, Alabaster oder kristallinem Gips (Selenit oder Marienglas) in Gebrauch. Diese bereits von Plinius dem Älteren in seiner Naturgeschichte erwähnten „lapides speculares“ haben sich unter anderem in Pompeji und Herculaneum erhalten: Fontaine/Foy 2005, 159–162.
2 Baatz 1991, 4–13. Die im baden-württembergischen Güglingen ergrabenen Fragmente aus dem 2. oder 3. Jahrhundert bestehen aus fast farblosem, leicht grünlich getöntem Glas: Kemkes 2015, 29 inkl. Abb. 32.

3 Die ältesten Zeugnisse solcherart hergestellten Glases wurden auf syrisch-palästinensischem Gebiet gefunden: Israeli 1991, 46–55. Dagegen vermutet Strobl, dass dieses Verfahren im nördlichen Teil des römischen Reiches entwickelt wurde, wo ein größerer Bedarf an Fensterglas bestand: Strobl 1990, 28.

4 Ebd., 23 f.

5 Die Datierung dieser Blöcke schwankt zwischen der Mitte des 4. Jahrhunderts und der Epoche der Umayyaden-Zeit. Siehe Gorin-Rosen 2000, 49–63; sowie Freestone et al. 2000, 65–83. Zusammenfassend: Saldern 2004, 543.

1 Bruchstück einer mit Schwarzlot bemalten Monolithscheibe mit der Darstellung Christi als Pantokrator aus San Vitale, Ravenna (9.–10. Jh.).



2 Violette Glasfragment mit Resten schwarzer Bemalung aus der Nordkirche des koptischen Klosterbezirks Bawit, Ägypten (7.–10. Jh.).



Erst seit der Kaiserzeit lassen sich vereinzelt auch auf europäischem Gebiet Produktionsstätten nachweisen.⁶ Es wird vermutet, dass nicht nur die Hohlglasproduktion, sondern auch die Kunst der Flachglasherstellung zunächst von orientalischen Handwerkern ausgeübt wurde, die ihre Produktion von Ägypten in die neuen Zentren des Reichs verlagerten.

Farbiges und zu Mustern und Figuren zusammengesetztes Glas haben die Römer aber allem Anschein nach noch nicht gekannt; die bislang ältesten Funde jedenfalls sind in das 5. Jahrhundert nach Christus zu datieren. Der Großteil dieses Materials stammt aus frühchristlichen Kirchen, was darauf schließen lässt, dass die bunten Fensterverschlüsse vornehmlich im christlichen Kultus Verwendung fanden.⁷ Die Christen, die anders als die Römer ihren Kultus in Innenräume verlagerten, statteten ihre Gotteshäuser mit aufwendigem Schmuck aus;

die ältesten Kirchenbauten von Ravenna und Rom besitzen noch heute ihre kostbaren figürlichen und ornamentalen Wandmosaiken. Dass auch die großen rundbogigen Fensteröffnungen dieser Gebäude farbige Gläser oder sogar Glasmalereien enthalten haben müssen, wissen wir hingegen nur aus den Schriftquellen.⁸ Man vermutet, dass die mit hölzernen Gitterrahmen versehenen, circa drei Meter hohen und ein-einhalb Meter breiten Fenster der Basilika San Apollinare in Classe in Ravenna (549 geweiht) farbige Rundscheiben aufgenommen haben.⁹ Eine Rundscheibe mit der Darstellung Christi zwischen Alpha und Omega aus San Vitale in Ravenna, die bislang in das 6. Jahrhundert datiert wurde und als ältestes Zeugnis figürlicher Glasmalerei galt (Abb. 1), wird von der Forschung neuerdings anhand stilistischer und technologischer Erwägungen jedoch erst in das 9. oder 10. Jahrhundert datiert.¹⁰

Auch die Kirchen der Kopten besaßen bereits Glasmalereien. Das gegen Ende des 4. Jahrhunderts gegründete Kloster in Bawit (Ägypten) wurde in den Jahren 1901 bis 1913 ausgegraben; seit 2003 wird das Areal unter der Leitung des Musée du Louvre und dem Institut Français erneut untersucht¹¹. Dabei traten in der Kirche Reste farbverglaster Fensteröffnungen zutage, die einst Rundscheiben in tiefblauer, honiggelber, türkisfarbener und violetter Färbung von bis zu 30 cm Durchmesser enthielten (Abb. 2). Der 50 cm große Oculus in der Apsiswand muss mit einem Stuckrahmen gefüllt gewesen sein, in welchen kleinteilige Farbgläser eingesetzt waren. Auf einzelnen Glasfragmenten lassen sich sogar noch Reste einer mit schwarzer Farbe aufgetragenen Zeichnung erkennen. Die Gläser werden in das 7. bis 10. Jahrhundert datiert. Die bemalten Fragmente werfen ein Licht auf die bislang ungelöste Frage, wo die Kunst der Glasmalerei eigentlich ihren Anfang nahm. Immerhin haben sich in Syrien und Ägypten auch die ältesten bemalten Hohlgläser des 7. bis 9. Jahrhunderts erhalten, die mit transluzidem Kupfer- und Silbergelb sowie mit Emailfarben dekoriert sind (Abb. 3).¹² Man vermutet hinter dieser Erfin-

6 Wedepohl 2003, 58 f.

7 Eine Zusammenfassung jüngerer archäologischer Funde bieten neben Foy 2005a: Balcon-Berry et al. 2009, ebenso Dell'Acqua/Silva 2001 sowie Gai 2012, 46–77.

8 So vergleicht der christliche Dichter Prudentius (348–nach 405) die bunten Fenster von San Paolo fuori le mura im zwölften Hymnus seiner Märtyrerberichte (Liber Peristephanon) mit Frühlingsblumen. Die Ostfenster der Kirche von San Giovanni Evangelista in Ravenna ließ Galla Placidia, die Tochter des Kaisers Theodosius, mit Glas schmücken. Über diese und zahlreiche weitere frühen Nachrichten zu Glasmalereien siehe die

kommentierte Zusammenstellung bei Dell'Acqua 2003, 99–159. Hierzu auch Oidtmann 1898, 33–45.

9 Dell'Acqua 2003, 26–28 inkl. Taf. 14.

10 Ebd., 27 inkl. Taf. 45.

11 Bénazeth 2005, 127–130.

12 Whitehouse et al. 2001, 198–221. Ein inschriftlich auf das Ende des 8. Jahrhunderts datierter und in Damaskus hergestellter Trinkbecher (Ebd., Kat. Nr. 102, 208 f.) weist bereits die gleiche Bemalungstechnik auf, welche Jahrhunderte später auch die Glasmaler der Hochgotik anwendeten. Dabei wurde das formfüllende Silbergelb auf der Außenseite, das lineare Muster hingegen auf der Innenseite des Glases aufgetragen (vgl. Abb. 3).

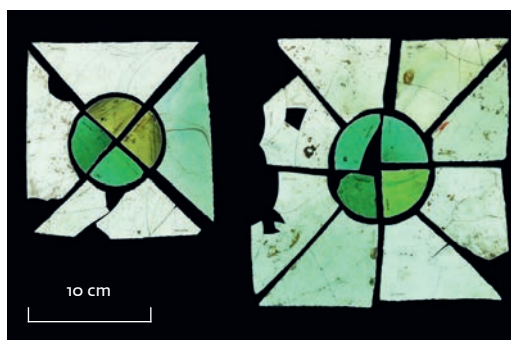
dung koptische Handwerker in Ägypten, die bereits im 3. Jahrhundert, also lange vor der Islamisierung, mit in Glas eingebrannten Kupfer- und Silberlegierungen experimentierten.¹³

Gerade im islamischen Kulturkreis stößt man vielfach auch auf profane Verwendungsmöglichkeiten von farbigen Fensterverglasungen. So waren die runden Fensteröffnungen in den Kuppeln der Bäder häufiger mit farbigen Scheiben versehen.¹⁴ Auch die herrschaftlichen Palastbauten, wie die im 11. Jahrhundert errichtete Zitadelle von Damaskus oder die Kalifengründung des 10. Jahrhunderts von Sabra al-Mansûriya (Kairouan, Tunesien) besaßen reichen Fensterschmuck.¹⁵ Eine Besonderheit stellt eine aus Stuck geformte Laterne mit eingesetzten farbigen Rundscheiben dar – sie belegt das große Interesse der arabischen Kulturen für die faszinierende Wirkung farbigen Lichts.¹⁶

Zu den frühesten Beispielen Nordeuropas zählen die Fundkomplexe von Sitten im Kanton Wallis und Münstair im Kanton Graubünden, die erstmals im Jahr 2001 publiziert wurden.¹⁷ Die bis in das 6. Jahrhundert zurückreichenden Grabungsfunde von Sitten zeigen meist rechtwinklige Dreiecke in verschiedenen Farben und bilden ein wichtiges Bindeglied zwischen spätantiken und karolingischen Fenstergläsern. Auf dem Klosterareal von Münstair bestand auch eine glasverarbeitende Werkstatt. Dort wurde das importierte Rohglas erneut eingeschmolzen und unter Zugabe farbiger *tesserae*, die man römischen Bodenmosaiken entnahm, eingefärbt. Die verschiedenfarbigen und mit dem Trenneisen, einem heißen Eisenkolben, vielfach zu geometrischen Formen zugeschnittenen Gläser lassen sich zu Mustern zusammensetzen, die an den Opus-sectile-Dekor auf den Wänden und Böden römischer Architektur erinnern (Abb. 4). Die aus karolingischer Zeit stammenden Scherben waren bereits von gegossenen H-förmigen Bleiruten eingefasst und saßen – in Holzrahmen gesetzt – in den mit Nuten versehenen Fensterlaibungen.¹⁸ Neben Blei, das aufgrund neuester Funde nun bereits unter den Merowingern als Montagematerial nachgewiesen ist,¹⁹ konnten die Glasstücke



3 Trinkbecher aus Damaskus mit Silbergelbbemalung unterschiedlicher Färbung (Ende 8. Jh.).



4 Zu Quadraten zusammensetzbare karolingische Fenstergläser aus dem karolingischen Südtrakt des Klosters St. Johann in Münstair in zwei verschiedenen Formaten (spätes 8. bis frühes 10. Jh.).

insbesondere des Mittelmeerraums nach wie vor auch von den durchbrochen gearbeiteten Stuck- oder Holztransennen eingefasst werden.²⁰

Im Jahr 2007 fand man im Kloster San Vincenzo al Volturno, Molise, das Fragment einer Christusfigur mit Heiligenschein aus der Mitte des 9. Jahrhunderts (Abb. 5). Das Stück setzt sich in der Art eines Mosaiks aus farbigen und unbemalten Gläsern zusammen, die von Bleiruten eingefasst sind. Die Darstellung von Haaren und Mustern wurde allem Anschein nach lediglich mithilfe aufgelöteter und gemusterter Bleistege erzielt.²¹ Funde aus jüngerer Zeit belegen jedoch, dass man auch im Okzident seit karolingischer Zeit die Technik der Bemalung beherrschte.²² Hierzu zählen neben den zwischen 1989 und 1993 ergrabenen Fragmenten aus den Kathedralen von Rouen²³ und

13 Carboni 2001, 199 f.

14 Whitehouse et al. 2001, 37 f; Mossakowska-Gaubert 2005, 139 f.

15 Foy 2005b, 141–147.

16 Eine Abbildung der in das 10. Jahrhundert datierten Laterne (Teheran, Iran Bastan Museum) bei: Kröger 1995, 184 f.

17 Goll 2001, 87–98; Kessler et al. 2005, 1–30. Eine umfassende Publikation der Grabungsfunde von Münstair ist jüngst erschienen: Goll 2015b.

18 Goll 2001, 90 f.

19 Vgl. die Funde von Notre-Dame-de-Bondeville bei Rouen, wo man bei Ausgrabungen im Jahr 1999

neben unterschiedlich zugeschnittenen und gekröselten Farbgäsern auch zahlreiche Bleiruten aus dem 7. Jahrhundert fand: Le Maho/Langlois 2004, 19–23.

20 Kessler et al. 2005, 9. Vgl. hierzu Dell'Acqua 2003, Abb. 58a–c (Stuckfragmente mit Glaseinschlüssen aus San Giovanni degli Eremiti, Palermo, 12. Jahrhundert).

21 Dell'Acqua 2010, 11–22.

22 Gai 2012, 52–55, Abb. 12–14.

23 Le Maho/Langlois 2004, 19–32, sowie Le Maho 2009, 181–199.

5 Fragment einer bleiverglasten Christusfigur aus San Vincenzo al Volturno (9. Jh.). Die Farbgläser sind unbemalt, die Binnenzeichnung wird von aufgelöteten Bleikonturen übernommen.

6 Glasmalereifunde (9. Jh.) aus der Hadrianskirche in Zalavár (ehem. Mosaburg), Ungarn. Figuren- und Inschriftenfragmente aus gletschereisgrünem Glas mit Silbergelbbemalung.

7 Inschriftenfragment von Burg Sulzbach, Oberpfalz (9. bis 10. Jh.).



und Kupferrot bemalt sind. Während die glasverarbeitenden Verfahren vermutlich über das karolingische Kernland importiert wurden, könnte die ungewöhnliche Bemalungstechnik über Byzanz oder Ägypten vermittelt worden sein.

Bei Ausgrabungen auf dem Areal der ehemaligen karolingischen Königspfalz in Paderborn²⁷ sowie auf Burg Sulzbach (Lkr. Amberg-Sulzbach) in der Oberpfalz (Abb. 7)²⁸ kamen Reste bemalter Glasscheiben zum Vorschein, welche die Verwendung von Glasmalereien in den Profanbauten des Hochadels bereits für die karolingische Zeit belegen. In Paderborn bestand darüber hinaus eine Glaswerkstatt, die erstmals eine neue Glasrezeptur verwendete.²⁹ Der zunehmende Bedarf an Glas und die Nachschubschwierigkeiten für importiertes Rohglas aus dem östlichen Mittelmeerraum hatten seit dem ausgehenden 8. Jahrhundert dazu beigetragen, die einheimische Produktion von Holzasche-Gläsern anzustoßen. Anstelle des bislang verwendeten ägyptischen Natrons spielte nun die leichter zu beschaffende Pottasche als Schmelzmittel eine Rolle, die bei der Holzfeuerung anfiel und für die Seifenherstellung benötigt wurde. Die hierzu notwendige Erhöhung der Arbeitstemperatur der Öfen um circa 200 °C (von 1000/1100 auf 1250/1350 °C) führte zu einer Verbesserung der Ofentechnik.³⁰ Die auf diese Weise hergestellten Gläser weisen allerdings auch eine gegenüber den Sodagläsern stark erhöhte Verwitterungsanfälligkeit auf.³¹

Neben diesen sensationellen Neuentdeckungen der letzten Jahre trug auch die jüngere Forschung zu einer Neubewertung der bereits seit



von Saint-Denis²⁴ auch die Funde von Zalavár (ehem. Mosaburg) in Ungarn (Abb. 6)²⁵ und Venedig.²⁶ Hier wie dort stieß man auf Fragmente von figürlicher Glasmalerei, die mit Silbergelb

24 Meyer-Rodrigues 2005, S. 94 f.

25 Szöke et al. 2004, 85–104 und Fig. 5.

26 Vaghi et al. 2004, 105–113.

27 Gai 2001, 99–112.

28 Reste von Glasmalereien des 10. Jahrhunderts, darunter auch das Fragment einer Inschrift, fanden

sich vor wenigen Jahren im Palas der ehemaligen Burg Sulzbach: Hensch 1999, 349–360.

29 Wedepohl et al. 1997, 41–53.

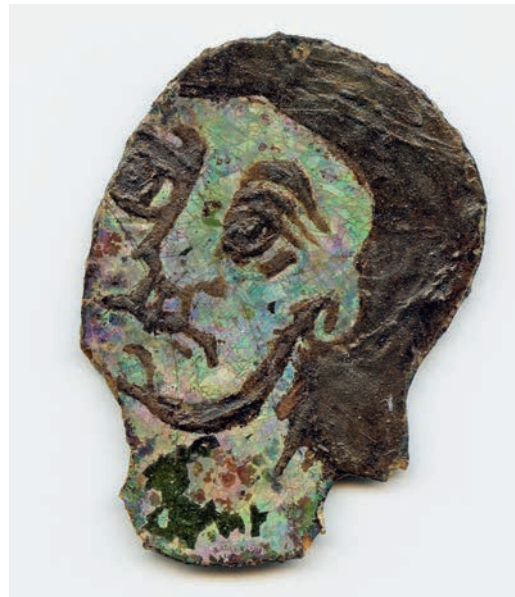
30 Wedepohl 2003, 140–144.

31 Ebd., 91–103.

längerem bekannten Zeugnisse aus vor- und frühromanischer Zeit bei. Hierbei haben wir es gerade einmal mit vier Kopffragmenten zu tun, überwiegend Bodenfunde, die lange als Inkunabeln der Glasmalerei gehandelt worden waren. Eines davon ist das Schwarzacher Köpfchen (Abb. 8).³² Das circa 5 x 7 cm große Fragment wurde 1966 bei Grabungen am Schwarzacher Münster gefunden und war Teil einer ehemals größeren szenischen Darstellung. Aufschlussreich ist ein Vergleich mit der Reichenauer Buchmalerei, insbesondere mit dem um das Jahr 1000 entstandenen Evangeliiar Ottos III. Aufgrund dieser Stilzusammenhänge hat man eine Entstehung der Verglasung auf der Reichenau in Erwägung gezogen. Die Quellen bestätigen eine frühe Glasproduktion auf der Bodenseeinsel. So äußert der Abt der Benediktinerabtei Corvey gegen 839 in einem wohl an Walafrid Strabo gerichteten Schreiben die Bitte, ihm *vitrearius Matheus* zu überlassen, um den Mönchen in der Kunst zu unterrichten, schöne Fenster herzustellen.³³ Auch der sogenannte Smaragd Karls des Großen, ein 13 bis 14 Kilogramm schweres Stück grünen Rohglases, das im Kloster als Reliquie verehrt wurde, könnte einen Hinweis darauf geben, dass dort bereits zu einem frühen Zeitpunkt die Kunst der Glasverarbeitung bekannt war. Allerdings sei daran erinnert, dass es Kaiser Heinrich II. war, der die Abtei zu Schwarzach im Jahr 1014 an den Straßburger Bischof Werner verliehen hatte. Werner ließ etwa zur gleichen Zeit sein Münster in gewaltigen Ausmaßen neu errichten. Es ist daher durchaus vorstellbar, dass der Bischof zur Ausstattung seines Neubaus mit Glasmalereien bereits auf heimische Werkstät-

ten zurückgreifen konnte, die dann auch das nahegelegene Schwarzach beliefert haben.

In der Reichsabtei des Benediktinerordens Lorsch waren bereits im Jahr 1933 zahlreiche Fragmente einer monumentalen figürlichen Farbverglasung entdeckt worden (Abb. 9), die jedoch erst ein halbes Jahrhundert später durch Suzanne Beeh-Lustenberger eine wissenschaftlichen Ansprüchen genügende Würdigung erfuhren.³⁴ Aufgrund der problematischen Fundumstände und der fehlenden archäologischen Befunddokumentation hat die Forschung eine stilkritische, mit den Daten zur Baugeschichte korrelierende Einordnung der Verglasung vorzunehmen versucht. Der markante Archaismus der Gesichtszeichnung und das hohe Alter der Klosteranlage, die auch eine Gruftkapelle für



8 Kopffragment aus dem Kloster zu Schwarzach, hergestellt vermutlich auf der Reichenau oder in Straßburg (um 1000).

9 Aus Scherbenfunden zusammengefügtes Kopffragment aus dem Kloster Lorsch (Mitte 11. oder frühes 12. Jh.). Rechts Rekonstruktion des Kopfes nach G. Frentzel (1965).

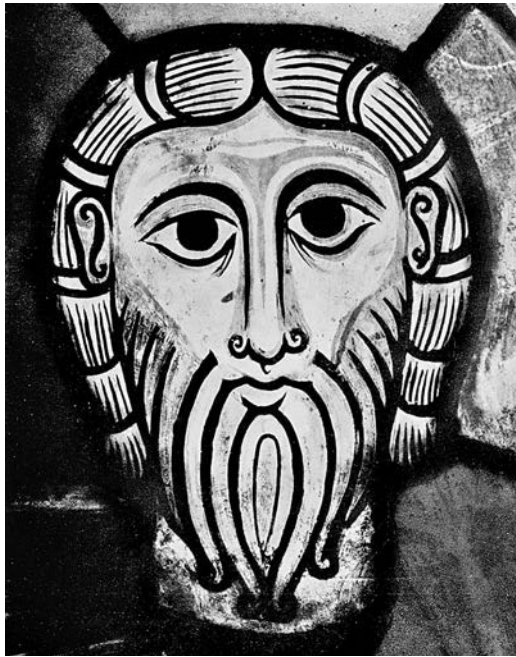
32 Becksmann 1979; Becksmann 2007, 131 f.

33 Zeumer 1886, 370 f. (XIV. Formulae epistolares augustenses Coll. C, Nr. 13); hierzu Krüger 2007, 21–38.

34 Die Fragmente befinden sich heute in Darmstadt, Hessisches Landesmuseum. Beeh-Lustenberger 1967, Taf. 1, bzw. 1973, 15–19, Taf. 1–9.

10 Kopffragment aus
Weißenburg/Elsaß
(12. Jh.).

11 Prophet Moses (2.
Viertel 12. Jh. mit spä-
teren Ergänzungen
in Kopf und Beinen)
in einem Fenster des
Langhausobergadens
im Dom zu Augsburg.



den 876 verstorbenen König Ludwig den Deutschen umfasste, verleitete die Kunsthistoriker dazu, die Entstehung der Fragmente in karolingische Zeit zu setzen. Nachdem jedoch bereits Louis Grodecki Zweifel an der Frühdatierung geäußert hatte,³⁵ schloss sich auch die jüngste Forschung einer späteren Entstehung dieser Fragmente an. Während Rüdiger Becksmann hierfür die Brandkatastrophe von 1090 als Terminus post quem vorschlug, die zur Zerstörung und dem anschließenden Wiederaufbau der Klosterkirche geführt hatte, möchte Uwe Gast die Verglasung mit der Neuweihe von Haupt- und Grabkirche im Jahr 1052 verbinden.³⁶ Hier rückt nun mit dem Weißenburg-Kopf ein weiteres Beispiel früher figürlicher Glasmalerei ins Blickfeld (Abb. 10). Die Fragmentscheibe aus dem etwa 100 Kilometer von Lorsch entfernten Benediktinerkloster Weißenburg im Elsaß war bereits von Grodecki zum Vergleich herangezogen worden, da sie dem Lorsch-Kopf in der starken Stilisierung von Haar, Augen und Nase erstaunlich nahesteht. Allerdings ging Grodecki noch von einer Entstehung dieses Kopfes vor 1074 aus.³⁷ Demgegenüber führt Denise Borlée neuerdings überzeugende Argumente für einen zeitlichen Ansatz des Weißenburg-Kopfes in die zweite

Hälfte des 12. Jahrhunderts ins Feld.³⁸ Damit gewinnt aber auch der spätere Datierungsvorschlag für den Lorsch-Kopf an Wahrscheinlichkeit. Dass die Wiederherstellungsarbeiten nach dem Brand der Lorsch-Klosterkirche von 1090 umfassender Natur gewesen sein müssen, lässt sich anhand der späten Weihe des Kirchenneubaus im Jahr 1130 unter Abt Diemo (1125–1139) ermessen, der unter seinem Nachfolger Folkmand (1141–1148) reich ausgestattet wurde. Eine Entstehung der Verglasung anlässlich dieser Erneuerungsmaßnahmen im zweiten Viertel des 12. Jahrhunderts sollte daher nicht grundsätzlich ausgeschlossen werden.

Mit ihrer offenkundigen Tendenz zur Spätdatierung der Glasmalerei-Inkunabeln macht die aktuelle Forschung auch nicht vor den fünf Prophetenfiguren in den Obergadenfenstern des Augsburger Doms Halt, welche gemeinhin als die ältesten noch in situ erhaltenen Glasmalereien Europas bezeichnet werden (Abb. 11).³⁹ Hatte sich Theodor Herberger im Jahr 1860 noch für eine Entstehung um die Jahrtausendwende ausgesprochen⁴⁰, so wies Albert Boeckler in einem 1943 erschienenen Beitrag auf die Stilverwandtschaft mit den Miniaturen des Stuttgarter Passionales hin und leitete daraus eine Datierung erst um 1120/40 ab.⁴¹ Allerdings konnte sich Boecklers Datierungsansatz zunächst nicht durchsetzen. Einerseits dürfte dies auf die in Deutschland zu Teilen ideologisch geführte Diskussion zurückzuführen sein. Diese suchte die Antwort auf die Frage, welcher Nation die Erfindung der Glasmalerei denn letzten Endes zu verdanken wäre. Dabei wurde das vermeintlich hohe Alter der Propheten als Beleg für die Vorrangstellung gegenüber Frankreich ins Feld geführt. Andererseits hat man jedoch den augenfälligen Archaismus der Figuren stets zeitlich gedeutet und nicht erkannt, dass die einfache Gestaltungsweise von den Glasmalern als bewusstes Stilmittel eingesetzt wurde. Rüdiger Becksmann versuchte danach, den späteren Ansatz mit weiteren Stilvergleichen zu begründen und wies darauf hin, dass der Dom im Jahr 1132 bei der Belagerung der Stadt durch die Truppen König Lothars III. „erheblich in Mitleidenschaft“ gezogen worden sei.⁴² Doch berichten die Quellen von keiner Brandschatzung oder Verwüstung des

35 Grodecki 1977, 45 f., 272.

36 Becksmann 1998/1999, 208–211 („nach 1090“); Gast 2011, 175–184 („um 1050“); Foerster 2001, 292–309. Foerster möchte neben der von ihm bevorzugten Entstehung um die Mitte des 11. Jahrhunderts auch eine Datierung bereits im 9. Jahrhundert nicht gänzlich ausschließen.

37 Grodecki 1977, 48–50.

38 Borlée 2007, 34 f., Abb. 10.

39 Becksmann 2005/2006, 85–110; Aumüller et al. 2010/2011, 9–56. Die erstmals von Frenzel/Hinkes

1970/1971, vorgetragene Einschätzung, wonach es sich bei der Mosesfigur zu weiten Teilen um eine nachmittelalterliche Neuschöpfung handle, entbehrt jedweder Grundlage. Spätere Überarbeitungen finden sich lediglich an Kopf und Beinen. Nichtsdestotrotz hat dieses Fehlurteil ungeprüft Eingang in nahezu jede Publikation zu den Prophetenfenstern gefunden.

40 Herberger 1860, 31–35.

41 Boeckler 1943.

42 Becksmann 2005/2006, 85–110.

Baus; überdies sind die Prophetenfenster in großer Höhe angebracht. Die jüngsten dendrochronologischen Untersuchungen am Augsburger Dom unterstützen eine späte Entstehung der Verglasung: Die Daten lassen auf eine weitgehende Fertigstellung von Mittelschiff und Querhaus bereits um 1004 schließen, was auch mit der Entstehungszeit der Bronzetür und den ältesten Wandmalereien des Mittelschiffs sehr gut korreliert.⁴³ Da schon aus stilistischen Gründen eine bauzeitliche Entstehung der Propheten bereits zu Beginn des 11. Jahrhunderts kategorisch auszuschließen ist, kann es sich bei der Verglasung des Obergadens nur um eine Erneuerungsmaßnahme aus späterer Zeit handeln. Matthias Exner zufolge wurden die ottonischen Wandmalereien des Obergadens um die Mitte des 12. Jahrhunderts mit weißer Farbe übertüncht.⁴⁴ Einiges spricht dafür, dass das aus Standfiguren bestehende Bildprogramm der Wandmalereien damals in die neue Fensterverglasung überführt wurde.

Erst mit dem späteren 12. Jahrhundert nimmt die Anzahl erhaltener Bestände zu. An die Stelle spärlicher Bodenfunde treten nun weitgehend intakte Bildkompositionen, die sich häufiger noch in situ befinden. Die hohe Qualität dieser Glasmalereien zeugt von einem beachtlichen technischen Know-how und unterstreicht noch einmal die durch die neueren Funde bestätigte Annahme, dass die Kunst der Glasmalerei bereits Jahrhunderte zuvor in hoher Blüte gestanden haben muss. Wenn die Bodendenkmalpflege aber trotz der in den letzten Jahren intensivierten Ausgrabungstätigkeit vergleichsweise wenige Reste von Farbverglasungen zutage fördert, so wäre es dennoch vorteilhaft, von hier auf eine geringe Verbreitung dieser Kunst in vorgotischer Zeit zu schließen. Als mögliche Erklärung führte Sebastian Strobl in diesem Zusammenhang das offenbar übliche Recyclingverfahren ins Feld; ausgediente Farbverglasungen gelangten demnach als Altglas an die Glashütten, wo sie in ressourcenschonender Weise erneut dem Produktionsprozess zugeführt wurden.⁴⁵

ANHANG: WIE GESTALTETE SICH DER PROZESS DER HERSTELLUNG VON GLASMALEREIEN IN MITTELALTERLICHER ZEIT?

In der *Schedula diversarum artium* des Theophilus Presbyter, einem kunsthandwerklichen Lehrbuch des frühen 12. Jahrhunderts, wird

die Technik zur Herstellung von Glasmalereien ausführlich beschrieben.⁴⁶ Zunächst musste das Ausgangsmaterial für den Glasmaler, das farbige Glas, in den Glashütten hergestellt werden, wofür sich walddreiche Gebiete besonders eigneten. Dort war sowohl Brennmaterial für die Öfen als auch die für die Glasherstellung notwendige Asche in ausreichender Menge verfügbar. Bei 1200 bis 1300 °C wurde das Gemisch aus Sand und Asche geschmolzen und mit Metalloxiden, zumeist Eisen oder Kupfer, versetzt, um die gewünschte Färbung zu erhalten. Der Glasbläser entnahm dem Hafen mit der Glasmacherpfeife einen Teil der Schmelze und blies den Köbel unter Zuhilfenahme der Schwerkraft zu einem Zylinder auf. Dieser wurde anschließend der Länge nach aufgetrennt und zu flachen Glastafeln gestreckt. Alternativ war die Herstellung von sogenanntem Mondglas möglich. Dabei versetzte man das angesetzte Hefteisen in schnelle Drehbewegungen, bis der Köbel unter Zuhilfenahme eines Auftreibeisens eine abgeflachte Form annahm. Diese mit der Herstellung von Butzen verwandte Technik war ökonomischer, weil man hierzu keine Streck- und Kühlöfen benötigte.

In der Werkstatt des Glasmalers wurde der Bildentwurf zunächst auf einer mit Kreide grundierten Holztafel aufgerissen, die dann für die folgenden Arbeitsschritte zugleich als Werkbank diente – vor wenigen Jahrzehnten hat man eine solche Holztafel in Girona (Katalonien) aus der Mitte des 14. Jahrhunderts entdeckt, sogar die danach ausgeführte Glastafel hat sich in der Kathedrale der Stadt erhalten.⁴⁷ Seit dem 15. Jahrhundert wurden aufwendigere Kompositionen zunehmend auf Papier aufgerissen, eine Verfahrensweise, die mit der aufkommenden Arbeitsteilung in entwerfende Maler und ausführenden Glasmaler einherging. Auf der Basis des Entwurfs fertigte dann die Werkstatt eine Schablone an, auf welcher der Bleiverlauf und der Zuschnitt der Gläser festgelegt waren. Anschließend legte der Glasmaler die Verteilung der Farben fest und übertrug die einzelnen Umrisslinien mit dem Pinsel auf die farbigen Glastafeln. Der Zuschnitt erfolgte mit Hilfe des Trenneisens, eines stark erhitzten Eisenkolbens, oder durch Ritzen mit dem Diamanten. Zumeist war ein Nacharbeiten mit dem Kröseleisen nötig, mit dem man die Glaskanten regelrecht abnagen konnte.

Die Zeichnung trug man mit Schwarzlot auf, zermahlenem Glas, dem zur Verringerung des

43 Sahler/Winkler 2011.

44 M. Exner, in: Aumüller et al. 2010/2011, 44, 48. Der Zeitpunkt dieser Maßnahme könnte Exner zufolge auch mit der dendrochronologisch erschlossenen Neueindeckung des Dachwerks um 1177/78 kor-

relieren, was sich jedoch „schwer mit der Stilstufe der stauischen Verglasung“ verbinden lässt.

45 Strobl 1990, 37–39.

46 Theobald 1993.

47 Villa-Grau 2014; zuletzt: Santolaria Tura 2014.

Schmelzpunktes Kupfer- und Eisenoxide beigemischt wurden. Für die deckenden Konturen bediente man sich des Pinsels. Hinzu traten flächige Schattenlagen in unterschiedlicher Verdünnung, aus welchen effektiv Lichter herausgewischt oder -gekratzt wurden. Bei circa 600 °C wurde die Bemalung schließlich im Brennofen aufgeschmolzen. Nach dem Brand führte man die Gläser auf dem Arbeitstisch mit den Bleiruten zusammen⁴⁸. Die Bleie wurden um die Gläser herumgeführt, zum besseren Halt vorübergehend mit Nägeln fixiert und mit dem eisernen Lötkolben an den Verbindungspunkten verlötet. Zur Versteifung umschloss man die Glasfelder schon früh mit doppelten Umbleien, in die auch Weidenruten oder Ei-

sendrähte eingelegt waren. Die einzelnen Felder konnten Größen von bis zu einem Quadratmeter erreichen und im Fenster anschließend zu größeren Kompositionen zusammengefügt werden. In den Fensteröffnungen gab es hierfür bauseitig versetzte oder sekundär eingebrachte Armierungen, auf welchen die einzelnen Bildfelder aufgelegt und mit Deckschienen fixiert wurden, seitlich waren sie dagegen unmittelbar im Steinfalz oder der Nut eingelassen und eingeputzt. Zusätzlich konnten dünne Windstangen, die durch Haften mit der Bleiverglasung verbunden waren, die Stabilität der Verglasung erhöhen. Das dichte Bleinetz schützte die Fenster zugleich vor größeren Erschütterungen und vor mechanischer Zerstörung.

48 Bis ins 15. Jahrhundert hinein hatte man die etwa 60 cm langen Bleiruten gegossen, später allerdings durch gezogenes Blei ersetzt, welches mehrmals

durch Bleimühlen gepresst wurde und daher von entsprechend geringerer Qualität war.

LITERATUR

AUMÜLLER ET AL. 2010/2011

T. Aumüller/M. Exner/B. Herrmann/C. Kayser/A. Porst/H. Sahler/R. Winkler, Der Augsburger Dom. Ein verkannter Großbau der ersten Jahrtausendwende. Neue Befunde zu Architektur und Dekorationssystem. Jahrb. Bayer. Denkmalpfl. Forsch. u. Ber. 64/65, 2010/2011, 9–56.

BAATZ 1991

D. Baatz, Fensterglastypen, Glasfenster und Architektur. In: A. Hoffmann/E. L. Schwandner/W. Hoepfner/G. Brands (Hrsg.), Bautechnik der Antike. Internationales Kolloquium Berlin 1990. Diskussionen arch. Bauforsch. 5 (1991) 4–13.

BALCON-BERRY ET AL. 2001

S. Balcon-Berry/F. Perrot/C. Sapin, Vitrail, verre et archéologie entre le V^e et le XII^e siècle (Paris 2009).

BECKSMANN 1970

R. Becksmann, Das Schwarzacher Köpfchen. Ein ottonischer Glasmalereifund. Kunstchronik 23, 1970, 3–9 u. 13–16.

BECKSMANN 1979

R. Becksmann, Die mittelalterlichen Glasmalereien in Baden und der Pfalz. Corpus Vitrearum Medii Aevi, Deutschland II,1 (Berlin 1979).

BECKSMANN 1998/1999

R. Becksmann, Vor- und frühromanische Glasmalerei in Deutschland. Quellen, Funde, Hypothesen. Zeitschr. dt. Ver. Kunstwiss. 52/53, 1998/1999, 197–212.

BECKSMANN 2005

R. Becksmann, Die Augsburger Propheten und die Anfänge des monumentalen Stils in der Glasmalerei. Zeitschr. dt. Ver. Kunstwiss. 59/60, 2005/2006, 85–110.

BECKSMANN 2007

R. Becksmann, Glasmalereifund aus Kloster Schwarzach (Neuerwerbungen des Badischen Landesmuseums Karlsruhe). Jahrb. Staatl. Kunstsamml. Baden-Württemberg 44, 2007, 131–132.

BEEH-LUSTENBERGER 1967 BZW. 1973

S. Beeh-Lustenberger, Glasmalerei um 800–1900 im Hessischen Landesmuseum in Darmstadt (Kataloge des Hessischen Landesmuseums 2), Abbildungsteil (Hanau 1967), Textteil (Frankfurt a. M. 1973).

BÉNAZETH 2005

D. Bénazeth, Trouvaille de vitrages dans le monastère copte de Baiouit (VII^e–X^e siècles). In: Foy 2005a, 127–130.

BOECKLER 1943

A. Boeckler, Die romanischen Fenster des Augsburger Domes und die Stilwende vom 11. zum 12. Jahrhundert. Zeitschr. Dt. Ver. Kunstwiss. 10, 1943, 153–182.

BORLÉE 2007

D. Borlée, Fragments de vitraux de l'ancienne abbatale de Wissembourg: Elements retrouvés d'un ensemble disparu. Rev. Mus. France. Rev. Louvre 1, 2007, 28–40.

CARBONI 2001

S. Carboni, Painted Glass. In: Whitehouse/Carboni 2001, 198–274.

DELL'ACQUA 2003

F. Dell'Acqua, Illuminando colorat – la vetrata tra l'età tardo imperiale e l'alto medioevo. Le fonti, l'archeologia (2003).

DELL'ACQUA 2010

F. Dell'Acqua, The Christ from San Vincenzo al Volturno. Another Instance of „Christ's dazzling face“. In: Les panneaux de vitrail isolés. Actes du XXIV^e Colloque International du Corpus Vitrearum Zurich 2008 (Bern u. a. 2010) 11–22.

DELL'ACQUA/SILVA 2001

F. Dell'Acqua/R. Silva (Hrsg.), Il Colore nel Medioevo – Arte, Simbolo, Tecnica 3. La vetrata in occidentale dal IV all'XI secolo. Atti delle Giornate di Studi. Lucca, 22.–25. settembre 1999 (Lucca 2001).

FOERSTER 2011

T. Foerster, „Hunderte von Bruchstücken bemalter Glasfenster“. Die Glasmalereien im Kloster Lorsch. In: Kloster Lorsch. Vom Reichskloster Karls des Großen zum Kulturerbe der Menschheit. Ausstellung Museumszentrum Lorsch (Petersberg 2011) 292–309.

FONTAINE/FOY 2005

S. D. Fontaine/D. Foy, De pierre et de lumière. Le lapis specularis. In: Foy 2005a, 159–162.

FOY 2005A

D. Foy (Bearb.), Des transparentes spéculations. Vitres de l'antiquité et du Haut Moyen Âge (Occident-Orient). Exposition temporaire en liaison avec les 20^{èmes} rencontres de l'AFAP sur le thème du verre plat (Bavay 2005).

FOY 2005B

D. Foy, Sabra al-Mansûriyya. Les vitrages de couleur d'une ville califale. In: Foy 2005a, 141–147.

FREESTONE ET AL. 2004

I. C. Freestone/Y. Gorin-Rosen/M. J. Hughes, Primary Glass from Israel and the Production of Glass in Late Antiquity and the Early Islamic Period. In: Travaux de la Maison de l'Orient méditerranée 33, 2000, 65–83.

FRENZEL/HINKES 1970/1971

G. Frenzel/G. Hinkes, Die Prophetenfenster des Domes zu Augsburg. Vorbericht über den Erhaltungszustand und Vorschläge zur Konservierung, Jahrb. Bayer. Denkmalpfl. 28, 1970/71, 83–100.

GAI 2001

S. Gai, Frammenti di vetro da finestra dal palazzo carolingio di Paderborn. Nuove considerazioni alle luce della recente analisi dei dati stratigrafici. In: Dell'Acqua/Silva 2001, 99–112.

GAI 2012

S. Gai, Die Entwicklung der Fensterverglasung und die Anfänge der Glasmalerei vom 8. bis zum Beginn des 13. Jahrhunderts. In: N. Börste (Hrsg.), Lichtgewänder. Raum, Licht und Farbe im Hohen Dom zu Paderborn vom Mittelalter bis heute. Stud. u. Quellen westf. Gesch. 69, 2012, 46–77.

GAST 2011

U. Gast, Die mittelalterlichen Glasmalereien in Oppenheim, Rhein- und Südhessen. Corpus Vitrearum Medii Aevi, Deutschland III,1 (Berlin 2011).

GOLL 2005A

J. Goll, Frühmittelalterliche Fenstergläser aus Münstair und Sion. In: Dell'Acqua/Silva 2001, 87–98.

GOLL 2015B

J. Goll, Münstair, Ausgrabung und Bauuntersuchung im Kloster St. Johann. Archäologie Graubünden 2 (Chur 2015).

GORIN-ROSEN 2000

Y. Gorin-Rosen, The Ancient Glass Industry in Israel: Summary of the Finds and New Discoveries, Travaux de la Maison de l'Orient méditerranée 33, 2000, 49–63.

GRODECKI 1977

L. Grodecki, Romanische Glasmalerei (Stuttgart 1977).

HENSCH 1999

M. Hensch, Seltene Glasfunde aus ottonischer Zeit von der Burg Sulzbach. In: A. Tillmann (Hrsg.), Beiträge zur Archäologie in der Oberpfalz. Veröff. Bayer. Landesamtes Denkmalpfl., Referat Oberpfalz 3 (Büchenbach 1999) 349–360.

HERBERGER 1860

T. Herberger, Die ältesten Glasgemälde im Dom zu Augsburg, mit der Geschichte des Dombaus in der romanischen Kunstperiode (Augsburg 1860).

ISRAELI 1991

Y. Israeli, The Invention of Blowing. In: M. Newby/K. Painter (Hrsg.), Roman Glass. Two Centuries of Art and Invention. Soc. Antiquaries London, Occasional Paper 13, 1991, 46–55.

KEMKES 2015

M. Kemkes, Römisches Glas. Vielfalt in Form, Farbe und Funktion. In: R. Röber (Red.), GlasKlar. Archäologie eines kostbaren Werkstoffes in Südwestdeutschland; Begleitband zur Ausstellung „GlasKlar. Archäologie eines kostbaren Werkstoffes“ des Archäologischen Landesmuseums Baden-Württemberg in Zusammenarbeit mit dem Landesamt für Denkmalpflege im Regierungspräsidium Stuttgart, in Konstanz vom 24.04. bis 20.09.2015 (Friedberg 2015) 18–31.

KESSLER AT AL. 2005

C. M. Kessler/S. Wolf/S. Trümpler, Die frühesten Zeugen ornamentaler Glasmalerei aus der Schweiz. Die frühmittelalterlichen Fensterglasfunde von Sion, Sous-le-Scex. Zeitschr. Schweizer. Arch. u. Kunstgesch. 62, 2005, 1–30.

KRÖGER 1995

J. Kröger, Nishapur, Glass of the Early Islamic Period (New York 1995).

KRÜGER 2007

I. Krüger, An Emerald of Glass. The Emerald of Charlemagne at Mittelzell, Reichenau. Facts and Artefacts. Art in the Islamic World. In: A. Hagedorn/A. Shalem (Bearb.), Festschrift for Jens Kröger on his 65th Birthday (Leiden 2007) 21–38.

LE MAHO 2001

J. Le Maho, Les fragments de vitraux carolingiens de la cathédrale de Rouen. In: Dell'Acqua/Silva 2001, 113–124.

LE MAHO 2009

J. Le Maho, Retour sur le dossier des vitraux de Rouen. In: Balcon-Berry et al. 2009, 181–199.

LE MAHO/LANGLOIS 2004

J. Le Maho/J.-Y. Langlois, Aux origines de l'art du vitrail (VII^e–IX^e siècles). Les décou-

vertes de Notre-Dame-de-Bondeville et de Rouen (Seine-Maritime). In: *Le vitrail roman et les arts de la couleur. Nouvelles approches sur le vitrail du XII^e siècle* (Clermont-Ferrand 2004) 19–32.

MEYER-RODRIGUES 2005

N. Meyer-Rodrigues, Moules à plomb et vitraux carolingiens des fouilles de Saint-Denis. In: *Foy* 2005a, 94–95.

MOSSAKOWSKA-GAUBERT 2005

M. Mossakowska-Gaubert, „Le bain de lumière“. Le hammam du gouverneur de la forteresse de Sadr au centre du Sinaï. In: *Foy* 2005a, 138–140.

OIDTMANN 1898

H. Oidtmann, Die Glasmalerei 1. Die Frühzeit bis zum Jahre 1400 (Köln 1898).

SAHLER/WINKLER 2011

H. Sahler/R. Winkler, Der Augsburger Dom in ottonischer Zeit. Neue Erkenntnisse zur Datierung des ottonischen Neubaus und seiner Stellung in der Architekturgeschichte. *Architectura. Zeitschr. Geschichte Baukunst* 41, 2011, 13–26.

SALDERN 2004

A. v. Saldern, Antikes Glas. Handbuch der Archäologie (München 2004).

SANTOLARIA TURA 2014

A. Santolaria Tura, Glazing on White-Washed Tables. *La taula de Girona* (Girona 2014).

STROBL 1990

S. Strobl, Glastechnik des Mittelalters (Stuttgart 1990).

SZÖKE ET AL. 2004

B. M. Szöke/K. H. Wedepohl/A. Kronz, Silver-Stained Windows at Carolingian Zalavár, Mosaburg (Southwestern Hungary). *Journ. Glass Stud.* 46, 2004, 85–104.

THEOBALD 1933

W. Theobald, Technik des Kunsthandwerks im zwölften Jahrhundert. Des Theophilus Presbyter *Diversarum artium schedula* (Berlin 1933, zitiert nach dem vollständigen Reprint Düsseldorf² 1984).

VAGHI ET AL. 2004

F. Vaghi/M. Verità/S. Zecchin, Silver Stain on Medieval Window Glass Excavated in the Venetian Lagoon. *Journ. Glass Stud.* 46, 2004, 105–113.

VILLA-GRAU 1985

J. Villa-Grau, El vitrall gòtic a Catalunya. Descoberta de la Taula de vitraller de Girona (Barcelona 1985).

WEDEPOHL 2003

K. H. Wedepohl, Glas in Antike und Mittelalter. Geschichte eines Werkstoffs (Stuttgart 2003).

WEDEPOHL ET AL. 1997

K. H. Wedepohl/W. Winkelmann/G. Hartmann, Glasfunde aus der karolingischen Pfalz in Paderborn und die frühe Holz- asche-Glaserstellung. *Ausgr. u. Funde Westfalen-Lippe* 9A, 1997, 41–53.

WHITEHOUSE 2001

D. Whitehouse, Window Glass between the First and the Eight Centuries. In: *Dell'Acqua/Silva* 2001, 31–43.

WHITEHOUSE ET AL. 2001

D. Whitehouse/S. Carboni/R. H. Brill/W. Gudenrath, Glass of the Sultans. The Metropolitan Museum of Art in Association with The Corning Museum of Glass (Yale 2001).

ZEUMER 1886

K. Zeumer, *Formulae merovingici et karolini aevi. Accedunt ordines iudiciorum dei*. MGH, *Legum Sectio V: Formulae* (Hannover 1886).

BILDNACHWEIS

Abb. 1: Ravenna, Museo Archeologico Nazionale (Dell'Acqua 2003, Taf. 45). – Abb. 2: Bavay 2005, 130. – Abb. 3: New York, The Corning Museum of Glass (Whitehouse/Carboni 2001, 208). – Abb. 4: Archäologischer Dienst Graubünden, Müstair, Jürg Goll. – Abb. 5: Balcon-Berry/Perrot/Sapin 2009, 18. – Abb. 6: Szöke/Wedepohl/Kronz 2004, 91. – Abb. 7: Historisches Museum der Pfalz, Speyer, Peter Haag-Kirchner. – Abb. 8: Badisches Landesmuseum Karlsruhe. – Abb. 9: Hessisches Landesmuseum Darmstadt. Corpus Vitrearum Freiburg, Rüdiger Tonojan. Karl der Große. Werk und Wirkung, Aachen 1965. – Abb. 10: Vitraux de France. Musée des arts décoratifs, Paris 1953. – Abb. 11: Corpus Vitrearum Freiburg, Rainer Wohlrabe.

ANSCHRIFT DES AUTORS

Dr. Daniel Parelló
Corpus Vitrearum Deutschland, Arbeitsstelle Freiburg im Breisgau
Lugostraße 13
79100 Freiburg im Breisgau
parello@cvma-freiburg.de

ZUSAMMENFASSUNG

Die Glasmalerei wird gemeinhin mit der Epoche der gotischen Kathedralen in Verbindung gebracht. Deren Architekten waren Visionäre, die sich von der faszinierenden Idee leiten ließen, die massiven Wände weitgehend durch farbverglaste Fenster zu ersetzen. Dass die Kunst der Herstellung von Glasmalerei nicht erst im 12. Jahrhundert erfunden wurde, sondern schon lange vorher in Gebrauch war, konnte mangels erhaltener Zeugnisse fast ausschließlich aus historischen Schriftquellen erschlossen werden. Erst im Zuge der verstärkten archäologischen Tätigkeit wurden in den letzten Jahrzehnten zahlreiche Reste von farbigen Fensterverglasungen entdeckt, die unsere Vorstellung von den Ursprüngen und der technischen Entwicklung der Glasmalerei bereichern haben.

Der Beitrag gibt einen kurzen Überblick über die Funde und verknüpft die neuesten Forschungsergebnisse mit den bereits bekannten „Inkunabeln“ der vor- und frühromanischen Zeit, was in fast allen Fällen zu einer Revision der bisherigen Datierungstheorien führt.

ABSTRACT

Stained glass is commonly associated with the age of Gothic cathedrals. Their architects were visionaries who were guided by the fascinating idea of largely replacing solid walls with stained glass windows. The fact that the art of manufacturing stained glass was not only invented in the 12th century, but was already in use long before, could be deduced almost exclusively from historical written sources

due to the lack of preserved material evidence. It is only through increased archaeological activity that numerous remains of stained glass windows have been discovered in recent decades, which have further enriched our knowledge concerning the origins and technical development of stained glass.

This article gives a brief overview of the finds and links the latest research with the already known „incunabula“ of the pre-Romanesque and early Romanesque period, which in almost all cases leads to a revision of the current dating theories.